My life, my choice!?

Antidiskriminierung & Empowerment in der Arbeit mit Mädchen* & jungen Frauen*

Dokumentation der Fachtagung

am 28. & 29.11.2019 | Freiburg
Bürgerhaus Zähringen

AG Mädchen* in der Jugendhilfe
in Kooperation mit der
LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg

AG Mädchen* in der Jugendhilfe FREIBURG

LAG MÄDCHEN* POLITIK BADEN-WÜRTTEMBERG

Impressum

AG Mädchen* in der Jugendhilfe &
Tritta* - Verein für feministische Mädchen_arbeit e.V.

Redaktion:
Miriam Krell, Sarah Schnitzler
Geschäftsführung AG Mädchen* in der Jugendhilfe

Kaiser-Joseph-Straße 268
79098 Freiburg
0761 - 2144 3822

kontakt@ag-maedchen-freiburg.de

Layout:
Sarah Schnitzler | Freiberufliche Grafikerin | sarah.schnitzler@gmx.net

Fotografie Fachgespräch:
Lenja Haas | lenja.haas@tritta-freiburg.de

Die Finanzierung der Dokumentation wurde unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Inhalt

1 **Vorwort** 4
AG Mädchen* in der Jugendhilfe

2 **Begrüßung** 6
AG Mädchen* in der Jugendhilfe

3 **Grußworte** 8
LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg
Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg

4 **Vortrag** 10
Antidiskriminierende Mädchen*arbeit - Empowerment von Anfang an!
Denise Bergold-Caldwell

4 **Workshops** 17

5 **Vorstellung Meintestgelaende.de** 20

6 **Vortrag** 21
Mädchen*arbeit weiterdenken - queere und intersektionale Perspektiven
Alina Bongk

7 **Vorstellung Theaterstück “Prinzip Katamaran”** 26

8 **Abschluss** 27

9 **Danksagungen** 28

Vorwort

Liebe Leser*innen,

mit der Zusammenstellung dieser Dokumentation verfolgt die AG Mädchen* in der Jugendhilfe drei Anliegen: als erstes möchten wir allen Teilnehmenden der Tagung die Möglichkeit bieten, an die Inhalte der Tagung anzuknüpfen. Darüber hinaus wollen wir allen Fachkolleginnen* und Interessierten, die nicht teilnehmen konnten, auf diesem Wege die Chance geben, sich mit aktuellen Diskursen in der Mädchen*arbeit und Mädchen*politik vertraut zu machen. Und letztlich richtet sich unser Blick auf weitere Akteur*innen in der Jugendhilfe und -politik in Freiburg, denen wir mit der Zusammenstellung einen Eindruck in zentrale Entwicklungen in der Mädchen*arbeit und der Arbeit mit Mädchen* eröffnen wollen.

Aufgrund der Auswirkungen der Corona-Pandemie erscheint die Dokumentation später als gedacht – die Themen sind aber keinesfalls veraltet – im Gegenteil: **Antidiskriminierung und Empowerment, intersektionale Perspektiven** erhalten gerade erst Einzug in der Mitte der Gesellschaft und auch in Teilen der Mädchen*arbeit. Die derzeitige Pandemie macht auch darauf aufmerksam wie sich Verhältnisse verschränken und Benachteiligung funktioniert.

Schon seit den 1980er Jahren gibt es in Freiburg **emanzipatorisch-parteiliche Mädchen*arbeit**. Und auch in weiteren Feldern und Settings der Jugendarbeit und Jugendhilfe arbeiten pädagogische Fachkräfte geschlechterreflektiert um Mädchen* und jungen Frauen* zu ermöglichen, selbstbestimmt ihre Lebensräume und Lebenswege zu gestalten.

Die Freiburger Arbeitsgemeinschaft Mädchen* in der Jugendhilfe ist ein vom Kinder- und Jugendhilfeausschuss legitimiertes arbeitsfeldübergreifendes Gremium an der Schnittstelle zwischen Fachpraxis, Trägern und Kommune **mit dem Auftrag**, eine qualifizierte Mädchen*arbeit und eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Blick auf Mädchen* als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe vor Ort in Freiburg zu verankern.

Grundlage für diese Arbeit sind die **‚Freiburger Leitlinien zur Mädchenarbeit in der Kinder und Jugendhilfe‘**, die der Freiburger Jugendhilfeausschuss 1997 verabschiedet hat. Die Leitlinien sind eine Anleitung für alle Jugendhilfe-Träger, wie Einrichtungen und Angebote mädchen*gerecht gestaltet werden können. Gleichzeitig sehen die Leitlinien eine wirksame Vernetzungsstruktur für die Qualifizierung und Weiterentwicklung der Freiburger Mädchenarbeit vor: Bei der AG Mädchen* in der Jugendhilfe laufen die Fäden aus den verschiedenen Facharbeitskreisen und Arbeitsfeldern zusammen.

Zur Umsetzung der ‚Mädchen-Leitlinien' gibt es seit 2017 eine Regelförderung der Stadt Freiburg. Damit konnte eine Geschäftsstelle der AG Mädchen*, in Trägerschaft von Tritta* – Verein für feministische Mädchen_arbeit e.V., eingerichtet werden. Sie arbeitet als **Servicebüro für die Mädchen*arbeit vor Ort.**

Feministische und parteiliche Mädchen*arbeit haben zum Ziel, Mädchen* und junge Frauen* zu stärken. Dazu gehört immer der kritische Blick auf (modernisierte) Weiblichkeits*anforderungen, sexistische Geschlechterhierarchien und strukturelle Benachteiligung.

Alltagswissen über Geschlecht und Geschlechterverhältnisse reicht nicht aus, diesen Auftrag umzusetzen. Für eine **Geschlechterreflektierte Pädagogik**, die Kinder und Jugendliche individuell begleitet vor dem Hintergrund eines kritischen Blicks auf **Macht- und Ungleichheitsverhältnisse**, braucht es fundiertes Wissen, eine reflektierte Haltung und entsprechende Methoden.

Mädchen*arbeit erkennt dabei zunehmend die Notwendigkeit, eine **‚intersektionale Perspektive'** einzunehmen: es geht nicht ‚nur' um den Blick auf Geschlecht, sondern um die Frage, wie sich verschiedene Diskriminierungsverhältnisse – vor allem in ihrer Verschränkung – auf die Leben von Mädchen* und jungen Frauen* auswirken.

Nach zwei Fachgesprächen in 2010 und 2015 war dies die **dritte große Tagung,** die die AG Mädchen* in der Jugendhilfe veranstaltet hat (Bitte klicken zur Dokumentation 2010; Dokumentation 2015). Mit der Tagung möchten wir, die AG Mädchen* und die LAG Mädchen*politik, Raum für fachlichen Austausch, neue Impulse und gemeinsames Weiterdenken bieten.

Die Veranstaltung richtete sich an Mitarbeiterinnen* der Mädchen*- und Bildungsarbeit, Pädagoginnen* der Kinder- und Jugendhilfe/Jugendarbeit und interessierte Kolleginnen* aus anderen Praxisfeldern. Wir haben uns gefreut uns über 100 Personen bei der Fachtagung begrüßen zu dürfen.

** Die Tagung richtete sich an Frauen*Lesben*Trans*Inter*
nicht-binäre/genderqueere *Personen.*

Begrüßung

Herzlich Willkommen zur Tagung ‚My life, my choice?! - Antidiskriminierung und Empowerment in der Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen*“ am 28./29.11.2019 im Bürgerhaus Zähringen.
Wir begrüßen im Namen der Geschäftsstelle der AG Mädchen* in der Jugendhilfe, die diese Tagung in Kooperation mit der LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg organisiert hat. Wir begrüßen Sie/euch außerdem im Namen der gesamten Arbeitsgemeinschaft Mädchen* in der Jugendhilfe, kurz AG Mädchen*, die Veranstalterin ist und diese Tagung inhaltlich-konzeptionell verantwortet.

An dieser Stelle möchten wir gern die Kolleginnen* nennen, die sich in Freiburg im Rahmen der AG Mädchen* für die Interessen von Mädchen* und jungen Frauen* engagieren.

Annette Albrecht - IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e.V.
Johanna Quinten - Frauen und MädchenGesundheitszentrum (FMGZ)
Martina Hocke - Tritta* – Verein für feministische Mädchen_arbeit e.V.
Berit Hannappel & Ira Hölsch – AK Stationär
Susie Güntner & Miriam Neusch – AK Mädchen | OKJA
Melitta Gohrbandt – AK Mädchen und Beruf
Annette Joggerst – pro familia Freiburg eV
Gudrun Kreft – Amt für Kinder, Jugend und Familie (AKI) [Stadt Freiburg]
Simone Thomas – Stelle zur Gleichberechtigung der Frau [Stadt Freiburg]

Die AG Mädchen*, das Tagungsteam und die LAG Mädchen*politik freuen sich sehr, dass diese Veranstaltung auf so großes Interesse gestoßen ist. Beinahe 100 Teilnehmerinnen* zeigen deutlich, dass der Bedarf nach fachlichen Impulsen und einem Netzwerk in der Mädchen*arbeit groß ist. Mit dem thematischen Schwerpunkt, den wir gesetzt haben, möchten wir an aktuelle Diskurse anknüpfen, die in der Mädchen*arbeit bundesweit und landesweit in den letzten zehn Jahren Fahrt aufgenommen haben. Wir wollen gleichzeitig in aktuelle gesamtgesellschaftliche Diskurse anknüpfen und intervenieren.

Ziele der Mädchen*arbeit, sowie der Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen sind es, Mädchen* und junge Frauen* in ihrer Selbstbestimmung zu bestärken und Räume anzubieten, in denen sie sich unabhängig von einschränkenden Weiblichkeitsanforderungen und Rollenzuschreibungen entwickeln können. In denen haben sie die Möglichkeit gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften gesellschaftliche Verhältnisse zu hinterfragen. In denen sie vertrauensvolle Ansprechpersonen und haben gemeinsam Spaß.
Und nicht zuletzt erfahren sie Solidarität.

Hierbei wird sichtbar, dass eine zunehmende Notwendigkeit besteht, eine intersektionale Perspektive einzunehmen. Das bedeutet sowohl die Frage nach Erfahrungen und Benachteiligungen entlang von Geschlecht sowie die Frage der Auswirkungen verschiedener Diskriminierungsverhältnisse auf die Leben von jungen Menschen in den Blick zu nehmen. Folgende Fragen können bei der Entwicklung einer ‚Intersektionalen Brille' unterstützend sein:

- Wie funktionieren Normierung und Diskriminierung?
- Wie kann es gelingen, abwertende Alltagstheorien kritisch zu hinterfragen?
- Welche Mädchen* haben wir im Blick, welche nicht?
- Welche Erfahrungen nehmen wir wahr, welche nicht?
- Wie kann Empowerment aus einer machtkritischen Perspektive gedacht werden?

Es geht also grundlegend um die Frage, was wir als Fachkräfte in Kontexten Sozialer Arbeit, Pädagogik, Beratung und dem spezifischen Feld der Mädchen*arbeit sowie der Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen* dazu beitragen können, strukturelle Ungleichheiten abzubauen und das pädagogisch Mögliche zu tun, um allen gute Zugänge zu Bezahlung, körperlicher Unversehrtheit, sexueller Selbstbestimmung, persönlicher und gesellschaftlicher Anerkennung, politischer Gestaltungsfähigkeit zu ermöglichen.

Gemeinsam wollen wir uns im Rahmen dieser Tagung auf den Weg machen und die Impulse der eingeladenen Expert*innen nutzen, um Mädchen*arbeit, die Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen* grundlegend weiterzudenken.

Wir wünschen Ihnen und euch viel Freude bei dieser Tagung!

Miriam Krell & Sarah Schnitzler
Geschäftsstelle AG Mädchen* in der Jugendhilfe

Grußwort

LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg e.V. [Verlesen von Kimberly Alder]

Liebe Tagungsteilnehmende und -mitwirkende,

eigentlich würde ich jetzt hier stehen und persönlich begrüßen, aber leider hat mich die Erkältungswelle erwischt und ich kann nicht nach Freiburg kommen!

Ich bedauere das sehr! Aus drei Gründen:

1. Die Tagung „My life, my choice!?“ verbindet vortrefflich den aktuellen Diskurs um Antidiskriminierung und Empowerment mit der konkreten Praxis der Mädchen*arbeit. Sie geht Fragen nach, deren Antworten noch im Entstehen sind. Ich hätte sehr gerne die Beiträge dieser tollen Tagung gehört und mit diskutiert!

2. Als Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*politik Baden-Württemberg kennen wir das Problem: Freiburg ist weit weg vom „zentralen“ Stuttgart – und umgekehrt. Zwei Tage auf solch einer großen Tagung zur Mädchen*arbeit präsent sein und persönliche Gespräche führen zu können, ist eine einzigartige Form der Vernetzung! Es ist sehr schade, dass das für mich jetzt nicht möglich ist! Ich wäre sehr gerne dabei gewesen!

3. Die AG Mädchen* in der Jugendhilfe in Freiburg hat die Kooperation mit der LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg fest auf ihrer Agenda. Vielen Dank an Miriam Krell und alle anderen Beteiligten für diesen verbindlichen Kontakt und die gute fachliche Zusammenarbeit über all die Jahre! Wie schön, dass die LAG Mädchen*politik Kooperationspartnerin dieser Tagung ist! Von meiner Seite aus: gerne auf ein Neues!

Herzlichen Dank an Miriam Krell, Sarah Schnitzer und allen anderen Beteiligten für die tolle Organisation dieser Tagung!

Ich wünsche viele anregende Impulse, spannende Diskussionen und vor allem auch viel Spaß!

Ulrike Sammet
LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg e.V.

Grußwort

Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg [Gudrun Kreft]

Liebe Anwesende,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich im Namen der Arbeitsgemeinschaft Mädchen* in der Jugendhilfe in Freiburg. Ich freue mich sehr, dass Sie so zahlreich unserer Einladung zur Fachtagung „My life - my choice“ gefolgt sind. Über den Titel unserer Tagung bin ich etwas gestolpert. Dann habe mich an ähnliche Slogans erinnert wie „Brave Mädchen kommen in die Küche, böse Mädchen kommen überall hin“. Der Überschrift unserer Tagung steht also in einer guten Tradition.

Als das Thema „Mädchen in der Jugendhilfe“ zum ersten Mal in der Jugendpolitik auf Bundesebene auftauchte, nämlich 1984 mit dem 6. Jugendbericht, da wurden Mädchen*, insbesondere mit hoher Benachteiligung, wenig eigene Wahlmöglichkeiten bescheinigt. Als Prototyp wurde das „Mädchen aus dem Hunsrück“, beschrieben: konservativ-christliches Elternhaus mit entsprechendem Frauen*bild, kaum erreichbare Bildungsmöglichkeiten in ländlichen Regionen, selten eine qualifizierte Berufsausbildung, Lebensziel: die Rolle als Mutter und Ehefrau. Heute, eine Generation später, scheinen die Wahlmöglichkeiten für Mädchen* und junge Frauen* quasi unendlich. Jede ist ihres Glückes Schmiedin. Doch auch 35 Jahre nach 1984 haben die damaligen Hauptschülerinnen aus dem Hunsrück und heutige Mädchen* aus Werkrealschule und Gymnasium mehr Gemeinsamkeiten als auf den ersten Blick wahrnehmbar ist. Die Bildungswege sind auch heute in der Regel vorgegeben durch die Herkunftsfamilie, den Wohnort und weitere soziale Determinanten. Heute sind die Frauen*bilder in einem damals unvorstellbaren Maße durch die Medien beherrscht. Wieviel Wahl bleibt Mädchen* heutzutage wirklich? Wie wird es möglich, selbständig eine eigene Identität herauszubilden?

Unsere heutige Tagung steht in einer Tradition von Fachveranstaltungen, die wir in Freiburg 2010 begonnen haben. Prof*in Dr*in Maria Bitzan referierte über Mädchen*politik im Spannungsfeld von genderbewusster sozialer Arbeit und Neoliberalisierung. Es ging ums Einmischen in die Kommune, neuen Raum erkämpfen für die Mädchen*frage und für die Mädchenleitlinien in Freiburg. Bürgermeister von Kirchbach versicherte damals, den politischen Diskurs über die Ressourcen und Strukturen der Mädchenpolitik in den folgenden Monaten wieder auf das politische Spielfeld zu bringen. Es dauerte aber weitere fünf Jahre bis 2015 bei der nächsten Fachtagung „Alles ist möglich?“ die zuständige Bürgermeisterin Stuchlik feststellen konnte, dass erstmals wieder Gelder zur Weiterentwicklung der Mädchen*arbeit bereitgestellt worden waren. Im Vortrag zog Melanie Plössner das Fazit, dass Mädchen*arbeit nach wie vor ein wichtiger Ort ist, um Doing-Gender-Prozesse zu verstehen und zu begleiten.

Für die Freiburger Leitlinien zur Mädchenarbeit in der Jugendhilfe gibt es nun seit 2017 eine festfinanzierte Geschäftsstelle bei einem Träger der freien Jugendhilfe, dem Verein Tritta * e.V.. Die Stadt Freiburg stellt dafür jährlich einen Zuschuss von 50.000 € zur Verfügung. Ein wichtiges Ergebnis dieser strukturellen Stabilisierung ist die heutige Fachtagung. Sie ist ein weiterer Schritt zur stetigen Anpassung der Freiburger Mädchenleitlinien an die aktuellen Bedarfe von Mädchen* und jungen Frauen*.

Die AG Mädchen* in der Jugendhilfe, die die Leitlinien in ihrer Umsetzung begleitet, hat in den vergangenen zwei Jahren ein intensives Arbeitsprogramm bewältigt. Ebenso viel liegt aber in den nächsten Jahren noch vor ihr. Die Ausgestaltung der Leitlinien muss sich an die veränderten Lebensbedingungen von Mädchen* anpassen. Was dabei zu bedenken ist, soll in dieser Fachtagung vorgestellt und diskutiert werden.

Ich wünsche uns allen gute Gespräche, neue Einsichten und dabei viel Vergnügen.

Antidiskriminierende Mädchen*arbeit - Empowerment von Anfang an!

Denise Bergold-Caldwell, Universität Marburg

Herzlich willkommen und einen schönen guten Morgen. Ich freue mich, dass ich eingeladen wurde, hier und heute zu sprechen. Ich erzähle diese Dinge insbesondere vor dem Hintergrund, dass ich sehr lange in der Mädchenarbeit als Pädagogin* gearbeitet habe. Ich sage ganz bewusst Mädchenarbeit, weil Mädchen*arbeit, anti-rassistische Mädchen*arbeit oder feministische Mädchen*arbeit weit davon entfernt von dem ist, was wir damals machten. Aber es war ein sehr politischer Ort! Ein politischer und geschichtsträchtiger Ort, weil die Mädchenwohngruppe – in der stationären Erziehungshilfe – ein Ort war, der durch die Heimbewegung entstanden war und im Kontext kritischer Sozialer Arbeit zu einem Kleinheim wurde. Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen und Euch an die Heimbewegung in Rahmen vieler kritischer Bewegungen, wie die Anti-Psychiatrie Bewegung, Frauen*bewegung, Arbeiter- und Migrant*innenbewegungen, der 1960er und 1970 er Jahre. Jedenfalls habe ich an diesem Ort – in der Mädchen*arbeit – sehr gern gearbeitet. Ich möchte hervorheben, dass ich nicht schon immer in der universitären Praxis unterwegs war. Ich kenne das Arbeitsfeld – zumindest das stationäre – aus eigener Erfahrung.

Denise Bergold-Caldwell

Denise Bergold-Caldwell arbeitet in Marburg an der Philipps-Universität als wissenschaftliche Geschäftsführung des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung. Sie ist Erziehungswissenschaftlerin und ausgebildete Erzieherin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Schwarze feministische Theorie und Rassismus, sowie poststrukturalistischen und postkolonialen bildungstheoretischen Betrachtungen. Außerdem Kritische Gesellschaftstheorien und ihre Bedeutungen für die Sozial- und Rehabilitationspädagogik.
Des Weiteren hat sie sich auch intensiv mit der Anti-Bias-Arbeit beschäftigt und hierzu Workshops angeboten.

Im Beitrag heute möchte ich zunächst darauf zu sprechen kommen, wo „wir“ herkommen. Meine Doktormutter Susanne Maurer – einige kennen Sie vielleicht – spricht immer von einem „Gedächtnis der Konflikte“, an das ich heute mit dem Begriff der ‚Parteilichkeit’ erinnern möchte. Ich möchte zurück gehen an den ‚Ursprung’ dieses Begriffs und seine heutige Verwendung kurz in den Blick nehmen. Das werde ich unter Punkt 1 in meinem Vortrag machen. Unter Punkt 2 werde ich dann auf machtvolle oder hierarchische Unterschiede zwischen Mädchen* eingehen und damit kurz ansprechen, von welchen Unterschieden bzw. Differenzen ich ausgehe. Unter Punkt 3 gehe ich dann auf das Konzept von „Intersektionalität“ ein und zeige an einem Beispiel, wie es geschlechtsspezifisch besonders auf Mädchen* wirkt und was das bedeuten kann. Unter Punkt 4 nehme ich Sie dann mit auf die Reise, was unter dem Begriff Diskriminierung am Beispiel Rassismus verstanden werden kann. Schließlich unter Punkt 5 möchte ich abschließend mit Ihnen zusammen zu überlegen, warum antidiskriminierende Mädchen*arbeit bzw. stärkende antirassistische Mädchen*arbeit wichtig ist und was das mit Parteilichkeit zu tun hat.

1. Parteilichkeit: ein Paradigma in der Sozialen Arbeit und in der feministischen Mädchenarbeit - Entstehungszusammenhänge und Differenzierungen

Der Begriff Parteilichkeit ist zur Selbstverständlichkeit in der feministischen Mädchen*arbeit, aber auch in sozialarbeiterischen Settings allgemein geworden. Parteilichkeit war früher, also noch in den 70er Jahren sehr umstritten und deshalb nicht unproblematisch. In manchen Zusammenhängen wurde beispielsweise darüber gesprochen, Parteilichkeit sei unprofessionell, weil nicht objektiv. Der Begriff ist also aus einem großen Spannungsfeld heraus entstanden. Wie kam aber der Ansatz in

die Welt? Was bedeutete Parteilichkeit allgemein und insbesondere parteiliche Mädchen*arbeit?
Ich möchte im Folgenden den Entstehungskontext des Konzeptes rekonstruieren, um theoretische Ideen und Standpunkte zu verdeutlichen um dann schließlich hervorzuheben, warum wir dieses Konzept auch in der antidiskriminierenden Mädchen*arbeit gebrauchen können.

Was heißt für Sie Parteilichkeit?
Finden Sie den Begriff noch in Ihren Selbstverständnissen und wenn ja, in welcher Form? Was verstehen Sie unter Parteilichkeit?

Mit der Studie von Claudia Wallner (2005) wurde deutlich, dass Mädchen*arbeit historisch betrachtet keine „Selbstschöpfung" war, sondern Resultat gesellschaftlicher Umbrüche und Diskurse. Mädchen*arbeit hat sich verändert, und die damals geforderte Parteilichkeit ist heute zum Qualitätskriterium der Jugendhilfe geworden (vgl. Wallner oJ). Barbara Kavemann (1997) arbeitet heraus, dass das Konzept Parteilichkeit seinen Ursprung in einer marxistisch-leninistischen Tradition hat (vgl. Kavemann 1997, S. 182). Zu Beginn der 1970er Jahre fand der Begriff Eingang in Konzepte sozialarbeiterischer Praxis, orientiert am Verhältnis der Klassenunterdrückung. Das war noch eine andere Art von Parteilichkeit als die, die wir heute kennen. Es ging um die anwaltliche bzw. stellvertretende Parteilichkeit auf dem Hintergrund der Klassenlage.

Die Verwendung des Begriffs hatte einerseits diagnostisches Potenzial: Es ging darum herauszufinden, wo Klassenlinien verlaufen, wie das Leben der ‚Betroffenen' aussieht und was zu verändern war. Gleichzeitig war der Begriff auch hoch politisch: eine Art Abwendung von 'bürgerlich' verstandener Sozialer Arbeit (vgl. Hege 1988). Parteilichkeit bedeutete Stellungnahme im antikapitalistischen Kampf; Unparteilichkeit bedeutete die Kollaboration mit den Mächtigen. Parteilichkeit wurde aber von Hans-Joachim Gamm (1972) auch als Bildungsprinzip angesprochen, das jeder pädagogischen Institution zugrunde liegen müsse.

Die feministische Theorie und Praxis hat den Begriff aufgegriffen und weiterentwickelt, jetzt ist die Geschlechterungleichheit konstitutiv: „Die Parteilichkeit der Feministinnen galt Frauen allgemein" (Kavemann 1997, S. 185). Frau* zu sein und die ‚gleichen' Unterdrückungserfahrungen zu haben war die Voraussetzung für eine parteiliche Praxis. Die Idee war, man müsse dem weiblichen Geschlecht angehören, um weibliche Er-

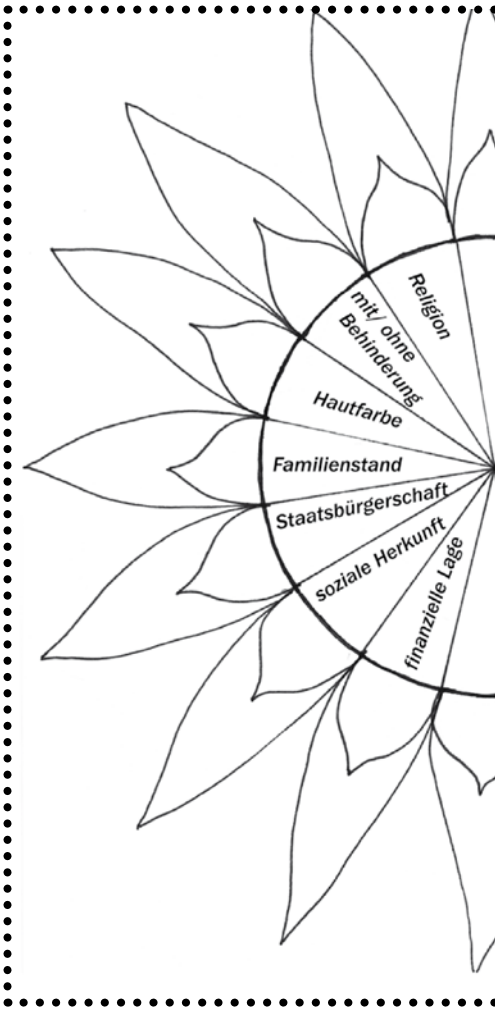
fahrungen verstehen zu können. Mit Bezug auf Maria Bitzan (1993) ist zu sagen, dass ein solches Paradigma, nämlich theoretisch den ‚gleichen' gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen zu unterliegen und damit einen gemeinsamen Erfahrungshorizont zu teilen, zur Grundlage für ein parteiliches Verständnis in der Arbeit mit Mädchen* wurde. Ulrike Graff (2004) schließt an Gamm an und versteht unter Parteilichkeit eine akzeptierende Arbeit in der Tradition einer kritischen Pädagogik, die sich als Absage gegenüber vermeintlich unparteilichen Konzepten versteht und zwischen Politik und Professionalität zu verorten ist (vgl. Graf 2004 S. 83). Bei Bitzan geht es mehr um die geteilte Erfahrung und das Handeln daraus. Bei Graff mehr um eine pädagogische Haltung, die daraus folgt. So habe ich das zumindest gelesen; das kann man vielleicht auch anders sehen.

Der Gebrauch des Begriffs in der Praxis war und ist noch sehr heterogen, wie Barbara Kavemann für den Bereich der Beratungsstellen gegen sexuellen Missbrauch herausgearbeitet hat. War die theoretische Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse eigentlich mit dem konkreten Anliegen verknüpft, so führte sie doch an manchen Stellen zu einer bloßen Stellvertreter*innen-Politik und zu vereinfachten Konzipierungen von Frauen* in ihrer gesellschaftlichen Position. Barbara Kavemann plädiert deshalb für eine „Parteiliche Haltung als Erkenntnisprozess".
Dieser Haltung möchte ich jetzt auf den Grund gehen, weil ich glaube, dass sie sehr wesentlich für antidiskriminierende Mädchen*arbeit ist.

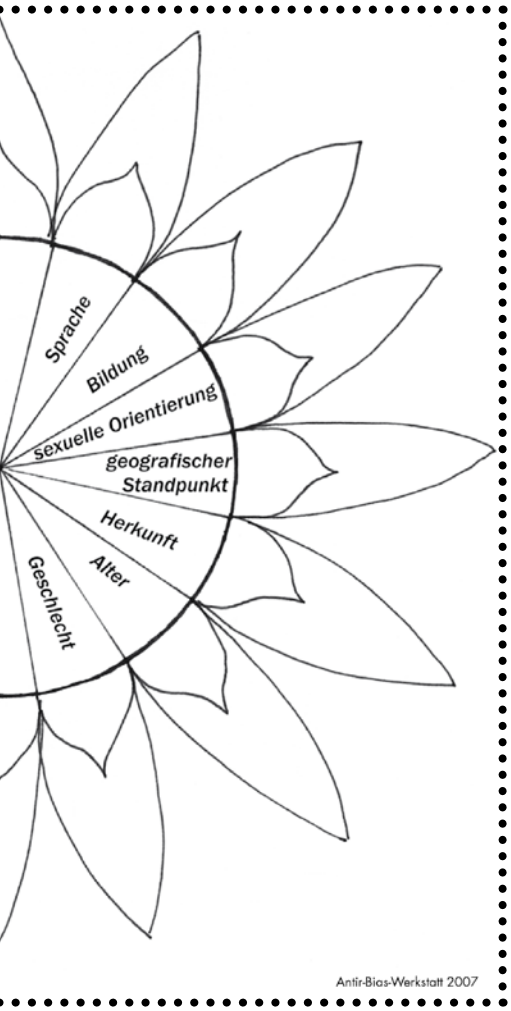
Ich habe selbst dazu in verschiedenen Konzepten folgende Stichworte gefunden: Sprechen für Politische Vertretung (z.B. in Gremien, für Mädchen* Politik machen), Sichtbar machen, Mädchen*politik (Mädchen* dabei unterstützen, politisch tätig zu werden), Gewaltverhältnisse verdeutlichen, Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, Mädchen*räume anbieten, Lebensweltorientierung. All das ist meiner Ansicht nach aber erschwert, wenn hierarchische Differenzen zwischen Mädchen* und zwischen Mädchen*arbeiter*innen und den Mädchen* nicht beachtet bzw. ignoriert werden.

2. Machtvolle und hierarchische Differenzen zwischen Mädchen* und Gewaltverhältnisse von denen Mädchen* betroffen sein können

Ich kann machtvolle Differenzen immer am besten an der „Power Flower" erklären. Eigentlich ist das eine Methode aus der Antidiskriminierungsarbeit. Sie versucht hierarchische Unterschiede zwischen Menschen zu erklären, auf die Diskriminierungen folgen können. In der Mitte der „Power Flower" sind sogenannte Kategorien versammelt, die unser Leben einerseits sehr bestimmen und denen wir uns anderseits auch zuordnen. Diese Kategorien sind ‚hierarchisch' angeordnet – sie begünstigen das Leben mancher, verunmöglichen andere Leben oder machen das Leben anderer schwerer. Jede Kategorie hat ihre eigenen Tücken, so dass wir lange darüber sprechen könnten, wo die liegen und wer in dieser Kategorie begünstigt/wer nicht begünstigt ist. Ich lese mal alle Kategorien vor und möchte mich anschließend mit Ihnen zusammen einer Kategorie widmen. Ich beginne mit der Kategorie ‚soziale Herkunft'. Soziale Herkunft ließe sich auch mit Schichtzugehörigkeit, Klasse oder ähnlichem übersetzen. Es geht neben ökonomischen Ressourcen um kulturelle Güter, also all die Vorteile, die Menschen haben, wenn sie in eine Familie ‚mit Geld' geboren werden. Wer ist hier begünstigt/wer nicht; woran zeigt sich die Begünstigung, woran die Nicht-Begünstigung? Gibt es bereits Verweise auf Intersektionalität? Gibt es



Verweise auf Diskriminierung? (...) Wer ist begünstigt, wer nicht?
Ich möchte jetzt noch eine zweite Kategorie besprechen: die Kategorie Geschlecht. Wie sie sich als Pädagog*innen in der Mädchen*arbeit denken können, kommt man schnell auf die machtvollen Unterscheidungen zwischen Mädchen* und Jungen*. Die Kategorie Geschlecht (ohne Sternchen) hat neben der hierarchischen Differenz im Geschlechterverhältnis auch viele weitere Ausschlussmechanismen
Zwei Beispiele möchte ich dafür anführen:
Erstes Beispiel: Soujourner Truth „Ain't I a Woman" (dt.: bin ich denn etwa keine Frau)?. Mit dieser Rede wurde Soujourner Truth sehr bekannt. Sie war eine ehemalige Sklavin, die auf dem Women Congress in Acron (1851) darüber gesprochen hat, dass sie nie als Frau* berachtet wurde und dass ihr die ‚Privilegien' abgesprochen wurden, eine Frau* zu sein. Sie kämpfte für das Frauenwahlrecht allgemein – und sprach darüber, dass sie sehr viel arbeitet, keine Arbeit scheut und doch kein Wahlrecht habe. Zweierlei wurde damit deutlich: Schwarze Frauen wurden anders behandelt als weiße Frauen und Frauen wurde im Allgemeinen das Wahlrecht abgesprochen, weil sie sich nicht am politischen und wirtschaftlichen Leben beteiligten. Dagegen sprach Soujourner Truth. Obwohl dieses Beispiel schon sehr alt ist, gibt es auch heute noch Forschungen dazu, dass Schwarzen Mädchen und Women of Color zugeschrieben wird, nicht so empfindsam zu sein, durchsetzungsstärker zu sein und damit auch weniger schützenswert zu sein. Diese Zuschreibungen haben teilweise fatale Auswirkungen auf Schwarze Mädchen. Ihnen wird mehr zugemutet, sie werden schneller krank, auch psychisch krank, weil ihre Belastungen nicht als Belastungen ernst genommen werden. Es sollte nicht darum gehen, Mädchen* als ‚schützenswert' zu betrachten, sondern sie in ihrem Wirken, in ihrem Sein und in ihrem Tun zu bestärken. Es ist jedoch wichtig für Pädagog*innen zu realisieren, mit welchen Vorannahmen, mit welchen Zuschreibungen und alltagsweltlichen Herausforderungen unterschiedliche Mädchen* konfrontiert sind.



Ein zweites Beispiel, in dem das Mädchen*-Sein abgesprochen wird, liegt vor, wenn es um Mädchen* mit Behinderungen geht. Bei Menschen mit Behinderungen – generell – aber besonders bei Frauen* mit Behinderungen wird die Zugehörigkeit zu Geschlecht häufig negiert bis hin zu der Tatsache, dass Frauen* und Mädchen* mit Behinderungen eigentlich weitaus häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Hervorragend wurde das einmal zum Thema gemacht, in dem Buch „Geschlecht behindert: Merkmal Frau" – vom Weiberrat des Krüppeltribunals, wie sie sich selbst bezeichnet haben. Aus- und Einschlüsse in das, was ein Mädchen* ist oder sein soll, erzeugen also schon alltagsweltliche und strukturelle Ausschlüsse. Gerade auch Inter- und Transmädchen* bekommen diesen Unterschied häufig zu spüren. Nachdem ich nun von Ausschlüssen aus der Kategorie Mädchen* gesprochen und kurz die Konsequenzen daraus verdeutlicht habe, möchte ich noch einmal drauf zu sprechen kommen, welche Unterschiede es zwischen Mädchen* gibt bzw. was häufig mit dem Begriff ‚Intersektionalität' gekennzeichnet wird.

3. Intersektionalität

Ich möchte noch einmal kurz meine Power Flower herbeiholen! Wenn wir uns jetzt denken, dass sich die Linien in der Power Flower sich und Leben dadurch spezifisch beeinflussen, lässt sich das als Intersektionalität benennen. Der Begriff kommt aus der feministischen Praxis und wurde 1982 von Cimberlé Crenshaw, einer Rechtswissenschaftlerin, eingeführt. Ihr ging es

darum zu zeigen, dass Schwarze Frauen vor den Antidiskriminierungsgesetzen der USA durch sämtliche Rechtsprechungen fielen, weil Diskriminierung rechtlich gesehen nur durch ‚Race' oder Geschlecht möglich war. Die Schwarzen Frauen wurden aber häufig in spezifischen Formen diskriminiert. Weder wie schwarze Männer, noch wie weiße Frauen. Die Schwarzen Frauen fielen immer durch das Raster. Das Zusammenwirken von Kategorien und Diskriminierungen nannte Crenshaw Intersektionalität. Die Kreuzung zwischen den Linien stehen für verschiedene Diskriminierungen. Intersektion kommt von intersection, auf Deutsch Kreuzung. Intersektionales Denken gibt es schon länger. Zum Beispiel in der Arbeiter*innen- und Frauen*bewegung um die Jahrhundertwende der 1900 Jahre. Hier ging es um Klasse und Geschlecht. Oder nehmen sie die eben bereits erwähnte Soujourner Truth. Ganz prominent wurde Intersektionalität auch von vielen Schwarzen Feministinnen angesprochen. So z.B. von bell hooks, Audre Lorde, Patricia Hill Collins uvm.
Wie sich das Zusammenspiel von Ungleichheit im täglichen Leben darstellt, möchte ich anhand einer tollen Geschichte erzählen. Die Geschichte wurde in dem Buch „Spiegelblicke – Perspektiven Schwarzer Bewegung" (2016) von Katja Musafiri geschrieben. Katja Musafiri ist freie Journalistin unter anderem bei der TAZ. Die Geschichte heißt: „‚Es könnte besser sein'": Perspektiven Schwarzer Kinder".
„Abena liegt im Sand, genießt die Sonne und schaut ihren Freundinnen beim buddeln zu. Auf dem Spielplatz und der angrenzenden Wiese wimmelt es von Kindern. Schwarze und weiße Kinder rennen, klettern, rutschen, streiten und lachen miteinander. Hier in einem der sog. Multikulti-Bezirke in Berlin, ist solch ein Bild keine Seltenheit mehr. In den 80er und 90er Jahren, als Abenas Mutter Carmen aufwächst, ist das noch anders. Dieses ständige „Glotzen" auf der Straße war ihr unangenehm. „Ich hatte immer das Gefühl, dass die Leute mit einem bestimmten Blick auf mich geschaut haben, aber gesagt haben sie nichts." Carmen geht in Berlin-Zehlendorf zur Schule. Sie hat Glück, mit dem einzigen anderen Schwarzen Kind der Grundschule zusammen eine Klasse zu besuchen. Kinder wie sie, die nicht dem gängigen Bild von „Deutsch gleich weiß" entsprechen, gibt es dort kaum. Später wechseln die beiden an unterschiedliche Schulen, und Carmens neue Klasse besteht ausschließlich aus weißen Mitschüler*innen. „Diese Sichtbarkeit war immer spürbar: „Ich habe mich dadurch in meinem Körper nicht wohlgefühlt", sagt Carmen. In der 7. Klasse habe sie eine richtige Phobie entwickelt und sich nicht mehr getraut, vor anderen Menschen zu sprechen. Das habe auch Auswirkungen auf ihre Schulnoten gehabt. Innerhalb eines halben Jahres fällt Carmen von der Note 1 in Mathe bis auf eine 4 ab. Sie soll doch Tänzerin werden, sagt die Lehrerin.

Was ist hier passiert? Warum hat sich Carmen so unwohl gefühlt?
Hier kommen mehrere Machtverhältnisse zusammen. Carmen hat das Gefühl, völlig allein zu sein und aufzufallen; dieses ‚Auffallen' ist jedoch kein positiv konnotiertes Auffallen. Häufig haben Kinder zu Beginn ihres Aufwachsens gar keine Idee davon, was es bedeutet ‚anders' zu sein; das ändert sich jedoch sehr schnell mit dem Eintritt in eine außerhäusliche Umgebung. Das Anderssein, auch Othering(dt.: zum anderen machen) genannt, wird den Kindern häufig durch andere Kinder vermittelt, sagt Manuela Ritz – eine Empowerment-Trainerin – die sehr viel mit Kindern und Erwachsenen arbeitet. Nicht nur die ‚Hautfarbe', sondern auch die kulturelle Zugehörigkeit ist mit Bedeutung aufgeladen, die Kinder bereits im Alter von drei bis vier Jahren einschätzen können, wie Prof. Dr. Maisha Auma (2005?) in einer Studie herausarbeitet. Die Schwarzen Kinder oder die kulturell anderen Kinder laden in diesem Moment die eigene „Hautfarbe, Haarstruktur und ihr Sein mit negativen Bedeutungen auf", fährt Manuela Ritz fort. In meiner Dissertation habe ich einige Schwarze Frauen und Women of Color interviewt, die immer wieder darauf zu sprechen kamen, wie schwierig die Sichtbarkeit und das Angestarrtwerden für sie war. In der Geschichte von Carmen geht es so weiter, dass sie möglichst alles versucht, um nicht weiter aufzufallen. Sie glättet ihre Haare, um irgendwie durchzukommen, und zieht sich möglichst unauffällig an, was in Berlin-Zehlendorf besonders schwierig ist, weil alle Kinder Markenklamotten tragen, ihre Eltern

aber zu arm sind, um sich die Markenkleidung leisten zu können.
Was ich unter dem Stichwort Intersektionalität verdeutlichen möchte ist, dass Carmens Leben von drei großen Machtverhältnissen bestimmt ist: vom Geschlechterverhältnis, Rassismus als Machtverhältnis und Klassenverhältnissen. Diese Verhältnisse haben einen großen Einfluss auf ihr Leben.
Carmen muss nicht einmal Übergriffe erleben, es sind auch die subtilen Formen dieser ausschließenden Verhältnisse, die ihr Leben, ihr Erleben bestimmen. Diese Formen sind unsichtbar, nicht unbedingt aggressiv, sondern manchmal subtil, wenig greifbar, und doch bringen sie die Alltagswelt der Menschen hervor. Z.B. wenn in der U-Bahn jemand, der neben ihr sitzt, immer wieder mal ein Stückchen abrückt, sich körperlich zurückzieht, vielleicht weil er oder sie die Phantasie hat, gleich wird er von ihr überfallen. Rassismus muss nicht immer in sprachlicher Form ausgedrückt werden, aber die Betroffenen wissen sofort, was mit ihnen und ihrem Anderssein gemacht wird.

4. Rassismus und Diskriminierung

Im Leben von Carmen kommt es vermehrt nicht nur zu komischen Blicken und dem Gefühl, dass es da eine Linie gibt zwischen ihr und den Anderen gibt, die nicht benennbar ist: etwa wie die sogenannte ‚gläserne Decke'. Als es in Deutschland 1989 zum Zusammenschluss von Ost- und Westdeutschland kommt, wird der Ton rauer; gerade in Berlin, wo die Stimmung war „wir sind wieder Wer". Es brennen Flüchtlingsheime und Familienhäuser; sie hört rassistische Gesänge von Neonazis im Bus, wird beschimpft und bespuckt. Natürlich gibt es diese Übergriffe auch überall sonst, aber zur Zeit der Wende werden sie für Schwarze Deutsche, Migrantinnen und alle „Nicht-Deutschen" (ich sage das hier bewusst mit Anführungszeichen, denn das ist ja auch schon eine Ausgrenzung) besonders auffällig aggressiv. Das kann ganz klar als Rassismus bezeichnet werden. Es gibt übrigens eine dramatische Zunahme von anti-muslimischem Rassismus, gerade auch gegen Mädchen*. Doch was ist Rassismus genau?
Rassismus und Sexismus wirken auf vier Ebenen: 1) gesellschaftlich-kulturell, 2) institutionell/strukturell, 3) zwischenmenschlich und 4) innerlich. Diskriminierungen können auf diesen Ebenen stattfinden bzw. entfalten auf all diesen Ebenen eine Wirkung. Gerade auf der inneren Ebene müssen wir stärkend tätig sein, weil wir ja auch die gesellschaftliche Ebene gar nicht so bewusst mitbekommen.

Ebenen von Diskriminierung

Intrapersonelle Ebene
⇒ Ebene die sich mit den eigenen psychisch-emotionalen Zuschreibungen auseinandersetzt
Keine direkte Diskriminierung, aber beginnt hier

Zwischenmenschliche Ebene
=> Verhalten anderen Menschen gegenüber geprägt durch Haltungen, Gedanken, Gefühle

Institutionelle Ebene
=> Rechte, Traditionen, Gewohnheiten die bestimmte Gruppen systematisch diskriminieren

Gesellschaftlich-kulturelle –diskursive Ebene
⇒ Was von der dominanten Gesellschaft als richtig, gut und schön angesehen und zum Maßstab aller Dinge wird

5. Schluss – ein antidiskriminierender Parteilichkeitsbegriff

Wenn ein politisch-reflektierter Parteilichkeitsbegriff Grundlage feministischer Mädchen*arbeit und -politik wäre, müssten anders als bisher geschehen Perspektiven geändert und marginalisierten Stimmen mehr Raum gegeben werden. Denn bis heute trägt die oben formulierte Kritik an universalistischen Positionen noch kaum dazu bei, Vorstellungen , bspw. von Emanzipation, die sich unversehens einschleichen oder auch bewusst in Kauf genommen werden, zu hinterfragen. Oder gar Positionen, die möglicherweise andere Antworten bereithalten – wie beispielsweise von Schwarzen Feminist*innen oder Trans*personen sichtbar zu machen (Bergold-Caldwell/Laja 2016; Eggers/Mohammed 2014). Parteilichkeit kann und muss aus diesen Überlegungen heraus bedeuten, sich auf der Basis gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse zu solidarisieren bzw. Macht-/Gewaltverhältnisse zu politisieren und Grenzen zu markieren. Im Sinne einer solidarischen Haltung und manchmal im Sinne eines

strategischen Essentialismuses (Spivak 1996). Parteilichkeit bedeutet dann eben nicht unreflektierte Stellvertretung oder die Annahme einer gemeinsamen Betroffenheit. Vielmehr hat eine solche, kritische Betrachtung des Prinzips zur Folge, Abstand von Vorstellungen der Kongruenz von Betroffenheit zu nehmen und die radikale Reflexion, Aufdeckung und Thematisierung bestehender Machtverhältnisse und Privilegien zwischen Mädchen* und Mädchen*arbeiter*innen zu betrachten.
Damit bleibt Parteilichkeit weiterhin ein Auftrag der Einmischung, der Entwicklung von Räumen sowie der solidarischen Bezugnahme und der Interessenvertretung. Aus der Perspektive einer solidarischen Praxis sollten deshalb auch Stimmen sicht- und hörbar gemacht werden, die marginalisierte Perspektiven und Analysen an- und aussprechen. Als Interessenvertretung können diese Perspektiven in politisches Handeln eingreifen und Positionen zur Geltung bringen. Sie müssen Teil feministischer Mädchen*arbeit sein und als politischer Auftrag verstanden werden. Das hat zur Folge, die Notwendigkeit anzuerkennen, dass diese Positionen in der alltäglichen Arbeit vertreten werden müssen, und setzt voraus, die Machtverhältnisse innerhalb von Mädchen*gruppen in den Blick zu nehmen. Es gilt hier Räume zu kreieren, die als „Saferspaces“ fungieren können, in denen Mädchen* in ihrer unterschiedlichen Betroffenheit auch einmal unter sich sein können. Parteiliche Mädchen*arbeit verstanden als solidarische Haltung und Anlass zur Aufdeckung interdependenter Machtverhältnisse benötigt dabei vor allem eine Form der radikalen Selbstreflexion der Pädagog*innen. Deshalb enden wir mit einem Zitat, in dem wir uns und die geforderte Reflexion wieder finden:

„Wir als (aus-)gebildetete Mädchenarbeiter_innen werden uns immer wieder über unsere Privilegien klar sowie über Orte, an denen uns unser Recht verwehrt wird – wir kennen unterschiedliche, widersprüchliche Seiten der Herrschaftsmedaille. Wir müssen darüber mit den Mädchen* in einen Austausch gehen, streitbar und sichtbar werden – und uns nicht hinter Begriffen und Konzepten verstecken. Unsere unterschiedlichen Betroffenheiten und gewählten Lebenskonzepte schärfen unsere pädagogische und politische Praxis“ (Busche/Maikowski/ Pohlkamp/ et al. 2010: 320).

Ich möchte zuletzt noch einmal auf die unterschiedlichen Punkte zu sprechen kommen, die wir vorher mit Parteilichkeit in Verbindung gebracht haben. Und fragen wie diese dann anti-diskriminierend/ unterstützend für alle Mädchen* wirken können:

- **Sprechen für** (ich muss mich vergewissern was es bedeutet, für welches Mädchen* ich spreche, was bedeutet das, was können die Schwerpunkte sein?)
- **Politische Vertretung** (auch hier muss ich mich fragen, was die spezifischen Lebenslagen sind, was brauchen diese Mädchen*?)
- **Sichtbar Machen** (unterschiedliche Mädchen* und ihre Bedarfe sichtbar machen)
- **Mädchen*-Politik** (Mädchen* bei politischer Partizipation unterstützen)
- **Gewaltverhältnisse verdeutlichen** (spezifische Gewaltverhältnisse verdeutlichen)
- **Persönlichkeitsentwicklung** (-ismen entgegenwirken)
- **Mädchen*räume anbieten** (unterschiedlichen Mädchen* unterschiedliche Räume anbieten)
- **Lebensweltorientierung** (was bedeutet die LW, welche Mädchen* erfahren welche Benach-teiligungen, wie wirkt sich das aus?)
- **Sprechen mit** den Mädchen* und Ihnen Begriffe an die Hand geben.

*Hinweis zur Verwendung des *:*
In wörtlichen Zitaten oder politischen Selbstbezeichnungen wird der Genderstern nicht verwendet [Anm. der Redaktion].

Workshops

A

Voll Fett! Was du unbedingt über Gewichtsdiskriminierung wissen solltest!

Was bedeutet es, dick zu sein? In diesem Workshop werden wir uns mit Körperbildern in unserer Gesellschaft beschäftigen und einen besonders Fokus auf die Diskriminierung von dicken Mädchen* legen. Einige der Themenschwerpunkte sind die Diskriminierung dicker Mädchen* auf verschiedenen Ebenen, Gesundheit, fat-shaming, Vorurteile und Probleme im Alltag. Ausserdem werden wir uns damit Auseinandersetzen, warum Geschlecht eine große Rolle spielt. Wir werden auch auf den Zusammenhang von Gewichtsdiskriminierung, Kapitalismus und Klassismus eingehen. All das wollen wir anhand von vielen Beispielen und persönlichen Erfahrungen näherbringen um danach gemeinsam die Frage zu beantworten welche Rolle Gewichtsdiskriminierung in der Mädchen*arbeit spielt und wie wir damit umgehen können. Gewichtsdiskriminierung wird leider sehr selten thematisiert und das wollen wir ändern!

Frederike Matz B.A. Geschichte, Arbeit in der Lernfördergruppe Weingarten, Feministin, Fat-Aktivistin & Betroffene von Gewichtsdiskriminierung. Vergangene Veranstaltungen zum Thema für profamilia und feministische Initiativen.

B

Inklusion – (k)ein Thema in der Mädchen*arbeit?

In der praktischen Umsetzung von Inklusion in der Mädchen*arbeit stellen sich viele Fragen zu Barrieren, Erreichbarkeit, Schaffung von (Schutz-) Räumen und der generellen Umsetzung. Welche Barrieren spielen im Leben von Mädchen* mit Behinderungen eine Rolle? Wie kann Behinderung machtkritisch hinterfragt werden? Wie kann strukturell und individuell auf Barrieren reagiert werden?

Ideen und Konzepte zur Inklusion von Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderungen gibt es in der parteilichen Mädchen*arbeit bisher nur vereinzelt, aber Diskussionen über Mehrfachdiskriminierung haben den Raum geöffnet und Behinderung und Geschlecht zusammen gedacht.

Der Workshop orientiert sich an der UN-Behindertenrechtskonvention und an einem feministischen, intersektionalen Blick auf Inklusion in der pädagogischen Praxis. Gemeinsam definieren wir den Soll-Zustand einer inklusiven Mädchen*arbeit, beschäftigen uns mit der eigenen Haltung sowie Konzepten und Methoden für eine gelingende Umsetzung.

Anna Gräser ist Sozialarbeiterin und Kommunikationsdesignerin. Sie befasst sich mit Inklusion im Beratungskontext und der offenen Arbeit. Schwerpunkte bilden die Themen Gehörlosenkultur und barrierearme Kommunikation.

Viola Steiner-Lechner ist Sozialarbeiterin und Medienkulturwissenschaftlerin. Sie arbeitet zu Inklusion in der offenen Jugendarbeit mit dem Schwerpunkt Mädchenarbeit sowie zu Sexualpädagogik und Gewaltprävention.

C

#metoo und wie weiter? Umgang mit sexualisierten Gewalterfahrungen von Mädchen*

Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen beschäftigt Pädagog*innen nicht erst seit der #metoo-Debatte. Jugendliche Mädchen erleben vielfältige Formen sexueller Gewalt. Vor allem das Risiko der Reviktimisierung ist groß, wenn sie bereits in der Kindheit wiederholt Grenzverletzungen erlebt haben.

In diesem Workshop werden am ersten Tag theoretische Inhalte vermittelt, am zweiten Tag liegt der Schwerpunkt auf praktischen Übungen:

Wie kann ich mit jemandem sprechen, der mir von sexualisierter Gewalt berichtet?

Welche Methoden kann ich bei Dissoziation anwenden?

Was hilft gegen Alpträume und wie ist das eigentlich mit dem „sicheren Ort"?

Zuletzt soll ein Blick auf die eigene Psychohygiene geworfen werden.

Yvonne Wolz ist Geschäftsführerin von Wildwasser Stuttgart e.V., Dipl.-Pädagogin, Systemische Therapeutin, Traumapädagogin und Selbstverteidigungstrainerin.

D

Es gibt mehr als drei Geschlechter – auch in der Mädchen_arbeit?!

Unsere Gesellschaft ist geprägt durch ein Einordnen von Menschen, deren Eigenschaften, Körper, und Vorlieben in die zwei eng gefassten Kategorien weiblich und männlich.

Geschlechtliche Vielfalt hingegen anzuerkennen wirkt sich positiv auf alle Jugendliche aus, wirkt der Diskriminierung von trans* und inter* Jugendlichen entgegen und schafft emanzipatorische Handlungsspielräume. Wie wollen und können wir Mädchen_arbeit im Zusammenhang mit geschlechtlicher Vielfalt neu denken? Wie gehen wir zum Beispiel damit um, wenn eine besuchende Person neuerdings mit ‚er' angesprochen werden möchte und jetzt als Junge lebt? Wie können wir eine Besucherin unterstützen, die nicht unseren Erwartungen eines Mädchen entspricht?

In diesem Workshop regen wir zur Selbstreflexion der eigenen geschlechtlichen Position und pädagogischen Praxis an. Es wird Wissen vermittelt zu gesellschaftlichen Anforderungen und Diskriminierung im Kontext von Geschlecht, geschlechtlicher Vielfalt und den Lebensrealitäten von trans* und inter* Jugendlichen. Auf dieser Basis beschäftigen wir uns mit Handlungsmöglichkeiten für die Praxis der Mädchen_arbeit.

Mo Zündorf Nach dem Aufbau eines ländlichen LSBTQ* Jugendtreffs arbeite ich nun freiberuflich zu trans Rechten, geschlechtersensibler Sprache, trans Jugendarbeit und bin in Community-Initiativen wie der Trans Pride Cologne aktiv.

Lisa Heizmann Neben meiner beruflichen Tätigkeit in der inklusiven feministischen Mädchen_arbeit, bin ich freiberuflich in der Bildungsarbeit tätig. Meine inhaltlichen Schwerpunkte liegen dabei in geschlechtersensibler, queerer Pädagogik, Intersektionalitiät, Be_hinderung sowie geschlechtlicher und sexueller Vielfalt.

E

Ohne uns is nix! Rassismuskritische, feministische Mädchen*arbeit als Querschnittsaufgabe

Die feministisch, parteiliche Mädchen*arbeit nimmt die Bedürfnisse und Perspektiven von Mädchen* und jungen Frauen* in den Blick und beschäftigte sich mit diversen Lebenswelten und –entwürfen. So könnte man den Anspruch von Mädchen*arbeit formulieren. Lebenswelten vieler Mädchen* sind geprägt von Migration, Flucht und Rassismus. Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass eine rassismuskritische Perspektive auf Konzepte und Angebote in der Mädchen*arbeit und anderen Handlungsfeldern der Jugendhilfe selbstverständlich ist. Perspektiven of Color werden noch zu häufig ausgeblendet. Aber was genau sind eigentlich Perspektiven of Color? Was bedeutet Mädchen* arbeit in der Migrationsgesellschaft? Welche Überlegungen in Bezug auf die Prämissen der Mädchen*arbeit, Konzepte, Haltungen und Widerstand sind wichtig und notwendig?

Der Workshop gibt einen ersten Einblick in diese und ähnliche Fragen. Das Seminar erstreckt sich über zwei Tage und setzt Impulse für weitere Auseinandersetzungen und praktische Umsetzungen.

Yasmina Gandouz-Touati Diplom Sozialarbeiterin, langjährige Erfahrungen in der Mädchen*arbeit (Mädchentreff Bielefeld e.V.), seit 2018: Lehrkraft für besondere Aufgaben (wissenschaftliche Mitarbeiterin) an der Fachhochschule Bielefeld mit den Lehrschwerpunkten Rassismuskritik und Migrationspädagogik.

F

Armut ist Diskriminierung! Klassismuskritische Mädchen*arbeit ganz praktisch

Klassismus bezeichnet die Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft. Ein klassismuskritischer Blick erfährt in der Mädchen*arbeit bisher zu wenig Aufmerksamkeit. Dabei wirken sich die sozio-ökonomischen Verhältnisse, in denen Mädchen* aufwachsen, stark auf ihre Lebensmöglichkeiten aus.

In der Fortbildung werden uns mit folgenden Fragen beschäftigen:
Welche Auswirkungen haben klassistische Machtverhältnisse auf die Lebensrealitäten von Mädchen*, die in einkommens-armen Familien oder der Jugendhilfe aufwachsen?
Wie sind Klassismus und andere Diskriminierungsformen, z. B. Rassismus und Sexismus, dabei miteinander verstrickt?
Wie können pädagogische Fachkräfte den Auswirkungen von Klassismus begegnen?

In der Fortbildung werden wir die eigene Klassenherkunft reflektieren und diskutieren, welchen Einfluss diese auf die eigene pädagogische Praxis hat. Die einzelnen Aspekte klassismuskritischer Mädchen*Arbeit werden dialogisch behandelt. Zudem werden Handlungsoptionen für ein klassismuskritische pädagogische Praxis entwickelt.

Francis Seeck ist Autor*in, Antidiskriminierungs-trainer*in und Doktorand*in mit den Schwerpunkten auf Klassismus, Care und Geschlechtliche Selbstbestimmung.

Das Material und/oder die Ergebnisse der Workshops, wurden den jeweiligen Teilnehmenden von den Workshopleitungen zur Verfügung gestellt.

Was Mädchen* selber sagen: mein Testgelände - das Gendermagazin

Dr.in* Claudia Wallner

meinTestgelände ist das Gendermagazin für Jugendliche. In eigenen Texten, Raps, Songs, Videos, Poetry Slam-Texten oder Comics veröffentlichen junge Menschen Beiträge zu Geschlechterfragen. Hier finden sich Statements, Gefühle oder Widerstand gegen Einschränkungen. Gender bezeichnet hierbei die Geschlechterrollen, mit denen sich jede Person auseinander setzen muss.

meinTestgelände...

... macht die Vielfalt von Lebensthemen junger Menschen sichtbar und schafft Anerkennungskulturen

... bietet ihnen eine Bühne für eigene Sichtweisen und Perspektiven auf Gesellschaft

... zeigt, dass es auch viele Mädchen* gibt, die sich in Jugendkulturen bewegen

www.meintestgelaende.de

Dr.in* Claudia Wallner

Claudia Wallner ist seit 2013 Projektleiterin* von meinTestgelände. Sie ist ausserdem seit 31 Jahren in der Entwicklung und Begleitung von Mädchen*arbeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterwegs und hat in dieser Zeit viele Leitlinien und Empfehlungen zur Mädchen*arbeit fachlich begleitet. So z.B. in Berlin, Stuttgart, Brandenburg, Sachsen. Zudem hat sie langjährige Organisationsentwicklungen von Mädchen*projekten durchgeführt. In ihrer Dissertation hat sie sich mit der Entstehung der feministischen Mädchen*arbeit in den 1970er Jahren im Kontext der gesellschaftspolitischen Entwicklungen, auseinandergesetzt.

Wir haben gute Nachrichten für alle Interessierten. Da der Vortrag von Claudia Wallner bei der Fachtagung leider ausfallen musste, haben wir sie gleich für ein Fachforum der AG Mädchen* in der Jugendhilfe eingeladen.

Mädchen*arbeit weiterdenken - queere und intersektionale Perspektiven

Alina Bongk, Hella-Mädchen* Klub Berlin

Ich freue mich sehr, heute auf dieser spannenden Fachtagung den Abschlussvortrag zu halten. Herzlichen Dank für die Einladung und die tolle Organisation.

Ich werde heute der Frage nachgehen, wie Impulse der intersektionalen Machttheorien und der Queer Theory uns inspirieren können, um mit Jugendlichen diskriminierungssensibel, stärkend und feministisch zu arbeiten. Ich argumentiere, dass zur Stärkung der Jugendlichen in ihrer Haltung 'My life, my choice' die Prämissen der feministischen Mädchen*arbeit immer wieder machtkritisch überprüft werden müssen. Dabei handelt es sich um einen Prozess, der die stetige Reflexion und Dekonstruktion (mancher) bestehender Verhältnisse und Annahmen in unserer Arbeit zum Ziel hat. In meinem Vortrag werde ich daher zunächst dazu anregen, erneut zu reflektieren, was Feminismus für jede*n persönlich ist. Was bedeutet feministische Mädchen*arbeit? Welche Kriterien legen wir an unsere feministische Arbeit an? Was macht unsere Arbeit feministisch? (1) Ich werde daraufhin kurz eine eigene Verortung (2) vornehmen und mein Arbeitsfeld beschreiben. Im Anschluss werde ich skizzieren, was sich seit den Anfängen der feministischen Mädchen*arbeit in Deutschland konzeptionell bewegt hat (3). In unserer Arbeit hat es schon immer intersektionale, rassismuskritische Perspektiven gegeben, die nun endlich mehr und mehr Eingang in Fachliteratur, Tagungen und Workshops finden. Die Workshops dieser Fachtagung sind dafür ein wunderschönes Beispiel. Um das hier entstandene Wissen erneut zu teilen, soll den Workshopleitenden Raum gegeben werden, ihre Arbeitsfelder und die Ergebnisse der Workshops kurz vorzustellen (4). Abschließend werde ich mich dem `queering´ von feministischer Mädchen*arbeit zuwenden. Ich werde hierzu die Impulse verschiedener queerer Theoretiker*innen skizzieren und auf die praktische Arbeit mit Jugendlichen anwenden (5).

1. Feministische Mädchen*arbeit - Welcher Feminismus?

Ich möchte meinen Vortrag mit einem Zitat aus dem Buch „Feministisch Leben!" der queeren Theoretikerin Sara Ahmed beginnen:

„Möglicherweise wird angenommen, dass Feminismus vom Westen zum Osten reist. Möglicherweise wird angenommen, dass Feminismus etwas ist, das der Westen dem Osten bringt. Diese herumgeisternde Annahme erzählt eine ganz spezielle feministische Geschichte, eine Geschichte, die oft wiederholt wird; eine Geschichte darüber, wie Feminismus als imperialistisches Mitbringsel nützlich geworden ist. Das ist aber nicht meine Geschichte. Wir müssen andere feministische Geschichten erzählen. Der Feminismus reiste aus dem Osten zu mir und wuchs im Westen auf. Meine pakistanischen Tanten brachten mir bei, dass mein Verstand mein eigener war; sie brachten mir bei, für mich selbst zu sprechen; mich gegen Gewalt und Unrecht auszusprechen. Es ist entscheidend, wo wir Feminismus entdecken. Es ist entscheidend, wer ihn uns zeigt." Sara Ahmed (2017): Feministisch Leben, S.13-14

Alina Bongk

Alina Bongk leitet gemeinsam mit Nancy Rohde, Caroline Wolff und Birgit Krug den Hella-Mädchen* Klub seit 2016, und ist u.a. für Antirassistische Vernetzung im Bezirk und die Kooperation mit Unterkünften für Geflüchtete zuständig. Sie hat einen M.A. in Gender Studies und ist Theaterpädagogin. Seit 2018 lehrt sie an der Alice Salomon Hochschule Berlin zu Intersektionaler Pädagogik und feministischer Mädchen*arbeit. Weitere Themenschwerpunkte ihrer Arbeit sind soziale Arbeit und Rechtsradikalismus, Rassismus und Weißsein und queere Sexualpädagogik.

Hella-Klub
www.hella-klub.de | Hella-facebook
hella-klub@kilele-berlin.de

Ich habe dieses Zitat gewählt, um uns daran zu erinnern, dass Feminismus als politisches Konzept historisch gewachsen ist. Er ist dabei stets unterschiedlich ausgeformt und benutzt worden – und wird es noch heute. Wenn Sara Ahmed als queere Theoretikerin of Color uns darauf hinweist, dass Feminismus `als imperialistisches Mitbringsel nützlich geworden ist' so lädt sie uns dazu ein, die Geschichte feministischer Bewegungen im Westen zu reflektieren und machtkritisch zu beleuchten. Dazu ist es notwendig, der eigenen Verortung nachzuspüren. Sara Ahmed erinnert uns daran, dass es entscheidend ist, wo wir Feminismus entdecken und wer ihn uns zeigt.
Auch ich möchte mich bereits am Anfang des Vortrags verorten: Erstens bin ich davon überzeugt, dass ein weißer Feminismus, der rassistische Machtstrukturen fortschreibt, nicht der Feminismus ist, mit dem wir Jugendliche stärken werden. Mit Sara Ahmed plädiere ich für einen Feminismus, der die Historizität von Kolonialismus und Rassismus miteinbezieht und intersektional und rassismuskritisch ist. Zweitens bin ich davon überzeugt, dass Ausgangspunkt für eine machtkritische, diskriminierungssensible Pädagogik die eigene Verortung und Reflexion sein muss. Ich möchte Euch daher einladen, folgenden Fragen nachzugehen:

Wo habt ihr Feminismus entdeckt?
Wer hat ihn Euch gezeigt?
Was bedeutet Feminismus für Euch?
Was hat Euch zur feministischen
Mädchen*arbeit und heute hierher geführt?

2. Eigene Verortung – feministische Arbeit im Hella-Klub Berlin-Hellersdorf

Ich habe Feminismus von meiner alleinerziehenden Mutter gelernt. Sie zog mit mir als kleines Kind nach Portugal, um neu anzufangen und meinen Vater hinter sich zu lassen. Sie brachte mir bei, neugierig auf zwischenmenschliche Beziehungen zu sein, aber auch klare Grenzen zu ziehen, falls diese Beziehungen unsichere oder toxische Gestalt annahmen. Auch meine Kusine Fee hat mich feministisch geprägt. Fee, die in einem kleinen hessischen Dorf in einem Arbeiter*innenhaushalt aufwuchs und dort mit neun Jahren als erstes Mädchen durchsetzte, zu ihrer heiligen Kommunion eine Hose zu tragen. Sie outete sich mit 12 als lesbisch. Von den mutigen Schritten, die sie ging, profitierte ich als jüngere Kusine. Mit 19 zog ich nach Berlin Kreuzberg, wo ich mich im Rahmen meines Studiums auf post- und dekoloniale Theorien, rassismuskritische Pädagogik und Queer Studies spezialisierte. Seit 2016 leite ich in einem Team aus vier Personen den Hella-Klub. Dort bin ich unter anderem für antirassistische Vernetzung im Bezirk und die Kooperation mit Unterkünften für Geflüchtete, die Gestaltung und Leitung des Queercafés, der Theatergruppe und für Sexualpädagogik zuständig. Der Hella-Klub ist eine Freizeiteinrichtung speziell für Mädchen*, junge Frauen* und queere Jugendliche ab 10 Jahren. Täglich kommen ab 13 Uhr ca. 20 - 30 Jugendliche, um an den Wochenangeboten, Workshops und psychosozialer Beratung teilzunehmen oder sich ganz einfach vom Alltag auszuruhen. Unsere Arbeit orientiert sich an den Prämisse der feministischen Mädchen*arbeit: Empowernde und diskriminierungssensible Räume zu schaffen, parteilich für die Besucher*innen einzutreten, die Entwicklung von Autonomie und Partizipation zu fördern, und in der Rolle der Pädagogin* auch ein `Vorbild´ zu sein. Kernziel unserer Arbeit ist es, die Jugendlichen zu stärken und in ihrer Ganzheitlichkeit wahrzunehmen und ressourcen- und lebensweltorientiert zu arbeiten. Um diesem Ziel gerecht zu werden, entwickeln wir unser Konzept beständig weiter. Wir nehmen intersektionale, queere Impulse auf, ohne den Ursprung unseres Konzeptes aus den Augen zu verlieren.

3. Bewegung - Entwicklung der feministischen Mädchen*arbeit in Deutschland

*„Feministisch zu leben heißt, alles dahingehend zu verändern, dass es hinterfragbar wird. Die Frage, wie man feministisch lebt, ist eine lebendige Frage, genauso wie sie eine Frage des Lebens ist. Wenn wir aufgrund der Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Welt, aufgrund dessen, was die Welt nicht ist, Feminist*innen werden, was für eine Welt bauen wir dann?" Sara Ahmed (2017): Feministisch Leben, S.10*

Dieses weitere Zitat aus Sara Ahmeds „Feministisch Leben!" beschreibt meines Erachtens sehr schön, dass Feminismus eine Frage der Haltung ist. Er ist damit prozessorientiert und kein fixes Rezept. Wenn wir mit dieser Haltung an unsere Arbeit mit Jugendlichen herangehen, so müssen wir unsere Konzepte beständig entlang der Bedarfe der Jugendlichen weiterentwickeln.

Wir müssen lebendig fragen und dürfen uns nicht an Konzepten für `die Ewigkeit´ festhalten. Sara Ahmed sagt uns darüber hinaus auch, dass nicht eine beliebige Haltung, sondern aufgrund der Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Welt eine feministische Haltung notwendig ist. Soziale Gerechtigkeit ist dabei sowohl Utopie als auch eine wichtige Analysekategorie.

Ausgangspunkt für feministische Arbeit mit jungen Menschen war zunächst die Analyse patriarchaler Unterdrückung, unter der Frauen* wie Mädchen* leiden. Wenn wir nun weitere Strukturen der Ungleichheit und Ungerechtigkeit in den Blick nehmen, so müssen sich zwangsläufig auch unsere Prämissen verändern. Wir müssen in unsere feministische Arbeit miteinbeziehen, dass die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, durch sich überlappende (intersektionierende) Machtstrukturen diskriminiert werden. Ein weiterer Ausgangspunkt für feministische Mädchenarbeit ist das politische Mandat, also für die Belange von Mädchen* und junge Frauen* einzustehen, mit ihnen parteilich zu sein. Was bedeutet es jedoch, nicht alle Diskriminierungserfahrungen zu teilen und trotzdem parteilich zu arbeiten? Kann das funktionieren? Denise Bergold-Caldwell, die den Einstiegsvortrag auf dieser Fachtagung gehalten hat, argumentiert zusammen mit Linda Kargerbauer für ein 'intersektionales Re-framing' des Parteilichkeitsbegriffs.

„Parteilichkeit kann und muss aus diesen Überlegungen heraus bedeuten, sich auf der Basis gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse zu solidarisieren bzw. Macht-/Gewaltverhältnisse zu politisieren und Grenzen zu markieren: Im Sinne einer solidarischen Haltung und manchmal im Sinne eines strategischen Essentialismusses (Spivak 1996).“ Kagerbauer/Bergold-Caldwell (2017): Ain´t I a women, S.3

Sowohl die Auseinandersetzung mit den eigenen Unterdrückungserfahrungen als auch mit der eigenen Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse sind damit Voraussetzung für feministischer Mädchen*arbeit. Dies erfordert Veränderungen der klassischen Prinzipien der feministischen Mädchen*arbeit. Parteilichkeit muss als kritisch-reflektierte Parteilichkeit verstanden werden. Der*Die Pädagog*in ist dabei zwar ein Vorbild, muss aber seine*ihre eigene Verstrickung in Machtverhältnisse stets selbst reflektieren. Die Vorstellung von geschlechtshomogenen Räumen sollte einer Vorstellung von diskriminierungssensiblen Räumen weichen. Denn zum einen sind die Besucher*innen aufgrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen und Positionierungen nicht homogen. Zum anderen – und auf diesen Punkt werde ich noch näher mit der Queer Theory eingehen – ist Geschlecht zwar strategisch-essentialistisch verwendbar, aber als soziale Konstruktion gestalt- und veränderbar, somit vielfältig und unterschiedlich und widerständig.

4. Situiertes Wissen – Intersektionalität in den Workshops der Fachtagung

Die Workshops der Fachtagung spiegeln wieder, wie viele verschiedene Arbeitsfelder und Themen es in der feministischen Arbeit mit Jugendlichen gibt, wenn sie den Anspruch hat empowernd zu wirken und unterschiedliche Machtverhältnisse in den Blick zu nehmen zu sein. Neue Impulse und Themen kommen in unserer Arbeit sowohl von den Pädagog*innen selber, als auch aus der Theorieproduktion sowie aus sozialen Bewegungen. An dieser Stelle möchte ich dazu einladen, dass wir uns gemeinsam erinnern, wie viel Wissen hier im Raum ist, welches Wissen geteilt und weitergedacht wurde.

An dieser Stelle des Vortrags kamen die leitenden Personen von vier Workshops auf die Bühne und präsentierten kurz ihre Ergebnisse

Yasmina Gandouz-Touati: Rassismuskritische feministische Mädchen*arbeit als Querschnittsaufgabe

Francis Seek: Klassismuskritische Mädchen*arbeit

Mo Zündorf und Lisa Heizmann: Geschlechtervielfalt in der Mädchen*arbeit

Anna Gräser und Viola Steiner-Lechner: Inklusion in der Mädchen*arbeit

5. Queere Perspektiven- Was heißt feministische Mädchen*arbeit 'queer weiterdenken'?

5.1 Impulse aus der Queer Theory

Ich denke, dass Impulse aus queerem Aktivismus und queerer Theoriebildung für die feministische Mädchen*arbeit fruchtbar sind. Sie können dabei helfen, soziale Konstruktionen zu erkennen und einen Umgang mit diesen Konstruktionen zu finden.

Queer Theory hinterfragt Kategorien und Normalitätskonstruktionen. Historisch hat sich die Queer Theory nicht – wie so oft angenommen – in den weiß geprägten Universitäten entwickelt. Sie wurde vielmehr geprägt durch Schwarze Aktivist*innen und Aktivist*innen of Color, die aufgrund ihrer eigenen Verortung patriarchale und rassistische Strukturen zusammendachten und die Herausbildung sozialer Kategorien wie Geschlecht, Rasse und Sexualität in ihrer historischen Verwobenheit sahen. Mittlerweile haben queere Theorien – und queer meinte zunächst einmal nichts anderes als Dekonstruktion, ein 'gegen den Strich lesen' – Einzug in die Universitäten gehalten. Die verschiedenen Theoriefelder und Praktiker*innen der Queeren Theorie kann ich hier nicht in Gänze behandeln. Ich habe jedoch neben Sara Ahmed drei Theoretiker*innen ausgesucht, um exemplarisch zu verdeutlichen, wie eine queere Sicht auf Gesellschaft für die feministische Mädchen*arbeit fruchtbar gemacht werden kann.

Die jüdisch-amerikanische Philosophin Judith Butler erinnert uns daran, dass die Erkenntnis, dass Geschlecht sozial konstruiert ist, nicht bedeutet, dass das persönliche Empfinden zum eigenen Geschlecht unwirklich sei oder einfach darüber entschieden werden könne. Wenn wir also als Pädagog*innen allzu gerne Geschlechterbilder oder Anforderungen dekonstruieren wollen, so müssen wir uns daran erinnern, dass soziale Kategorien für die Jugendlichen eine reale Anforderung bedeuten. Diese erscheinen zunächst auch naturgegeben und unveränderbar. Wir müssen daher Geduld mit Dekonstruktion haben und den Jugendlichen die Möglichkeit geben, Identitäten auszuprobieren.

Cathy Cohen, eine Schwarz Politikwissenschaftlerin aus den USA, erinnert uns daran, dass Identitäten, das Einnehmen traditioneller gesellschaftlicher Rollen und gemeinschaftliche Einbindungen für das eigene Überleben wichtig sein können. Viele der Besucher*innen im Hella-Klub erfüllen beispielsweise die Rolle 'hyperfeminisiert'. Hier gilt es zwar ab und zu dekonstruktivistisches Denken anzuregen, aber einen an Lebenswelt und Ressourcen orientierten Blick in der feministischen Mädchen*arbeit zu behalten. Eine gewisse- auch Kategorien stabilisierende, klischeeerfüllende- Genderperformance kann dabei als Ressource und Strategie gesehen werden, mit gesellschaftlichen Anforderungen umzugehen.

Rosi Braidotti, eine italienisch-australische Philosophin, die viel zu Subjektivierungsprozessen gearbeitet hat, zeigt die Unmöglichkeit der Dekonstruktion einer nie in Gänze anerkannten Subjektivität auf. Um den Tod des Subjekts zu verkünden, muss man erst das Recht erlangt haben, als solches zu sprechen. Konzeptionell bedeutet das für unsere Arbeit, einen intersektionalen Blick auf Subjektivität und die Kämpfe unterschiedlicher Mädchen* zu behalten. Beispielsweise haben wir einen Besucher, der gerade seine Transition, also die Mastektomie und die Personenstandsänderung hinter sich hat. Endlich wird er als der gesehen, der er ist: ein Junge. In Diskussionen wird immer wieder klar, dass er Besucher*innen, die nicht-binär sind, nicht verstehen kann und sehr vehement verurteilt. Natürlich bleiben wir mit ihm im Gespräch darüber, dass für uns Geschlechtervielfalt auch die Möglichkeit beinhaltet, sich geschlechtlichen Anforderungen zu entziehen. Gleichzeitig verstehen wir mit Braidotti, warum er mit so viel Wut auf die Dekonstruktion von Geschlechterbinarität blickt. Denn er beginnt gerade erst seine Trans-männlichkeit zu leben und ist noch nicht organisiert. Er wird gerade erst anerkannt und beginnt als er selbst zu sprechen, für ihn ergibt die Dekonstruktion von Geschlecht aktuell wenig Sinn.

Als letztes möchte ich erneut auf die **Theoretikerin Sara Ahmed** zu sprechen kommen. Neben ihrer Auseinandersetzung mit Feminismus hat sie sich mit Affekten im Neoliberalismus auseinandergesetzt. Sie plädiert dafür, auch in der queeren Theorie die materielle Basis, auf der Affekte und Identitäten konstruiert werden, nicht zu vergessen. Klassenverhältnisse sowie eine Analyse, welche Auswirkungen kapitalistische Verhältnisse und neoliberale Strukturen auf Menschen haben, sollten ebenfalls in die queeren Theorien einbezogen werden. Für uns bedeutet das, dass der Fokus unserer sozialen Arbeit mit Mädchen* nicht nur auf Empowerment von Identitäten sondern auch auf sozialer Gerechtigkeit liegen muss.

5.2. Queer Theory in der praktischen und konzeptionellen Arbeit

Abschließend möchte ich anhand der Verwendung des '*' im Hella-Klub aufzeigen, wie wir versuchen, die oben beschriebenen theoretischen Überlegungen praktisch und konzeptionell umzusetzen.

Unsere These ist, dass das '*' auf verschiedenen Ebenen für die pädagogischen und politischen Ziele der feministischen Mädchen*arbeit fruchtbar ist. Die Visualisierung in unserem Namen und Konzept war für uns unter anderem eine logische Konsequenz aus dem Trans*-Outing eines langjährigen Besuchers bei uns im Klub im Jahr 2016. Die Trennung in Mädchen vs. Jungenarbeit schreibt die Zweigeschlechtlichkeit fort. Solange wir in einem patriarchalen System leben, ist es jedoch unabdingbar, sich auf die Kategorie ‚Mädchen' zu beziehen. Es müssen feministische Mädchen*räume geschaffen werden, um diesem System etwas entgegenzusetzen und Alternativen zu entwickeln. Das (*) wirkt zunächst optisch-visuell irritierend und ermöglicht so einen Denkraum für die Dekonstruktion der binären Geschlechterkategorien und die Sichtbarkeit von Gendervielfalt. Es soll Uneindeutigkeiten feiern. Es soll den Mädchen* vermitteln, dass es befreiend sein kann, sich nicht festzulegen. Es soll ein ‚sowohl als auch' im Denken ermöglichen und die Jugendlichen dabei begleiten, verschiedene Identitäten auszuprobieren. Dabei wird gleichzeitig das Bedürfnis nach Sicherheit und Identität ernst genommen und unterstützt. Darüber hinaus verweist das '*' auf die Komplexität der Kategorie ‚Mädchen' selbst und ermöglicht einen intersektionalen Blick auf die Diskriminierungsverhältnisse, mit denen Besucher*innen der Mädchen*einrichtung konfrontiert sind. Es verweist darauf, dass Mädchen* eben mehr sind als Mädchen. Sie erleben auch auf anderen Ebenen Diskriminierungen oder haben Privilegien. Das heißt, es existieren neben den Hierarchien zwischen den Geschlechtern auch Hierarchien innerhalb anderer Identitätskategorie und -zugehörigkeiten. Das '*' macht diese Verschränkungen und Schnittstellen, Momente der Diskriminierung aber auch des Empowerments, sicht- und besprechbar. Schließlich steht für uns das '*' auch als Symbol eines unabgeschlossenen Prozesses und einer machtkritischen Erweiterung unseres eigenen pädagogischen und politischen Handelns. Es markiert für uns, dass die Prozesse in der Mädchen*arbeit nie aufhören, wir uns nicht zurücklehnen und fertig sind. Das '*' als Symbol hält uns in der feministischen Mädchen*arbeit dazu an, offen und reflektiert zu bleiben – und widerständiges Denken gegen starre Kategorien zu fördern.

Es kann möglicherweise das Fragen queerer Fragen an unsere Arbeit fördern. Solche Fragen könnten beispielsweise sein:

- Was ist mit der Personalentwicklung
- der Einrichtung?
- Wer arbeitet bei uns?
- Wie sind unsere Räume gestaltet?
- Wen sprechen sie an?
- Für wen sind sie zugänglich?
- Was steht in unserem Konzept?
- Wer wird adressiert?
- Was ist der Anspruch unseres Trägers?

Und schließlich:

- Was ist unser Netzwerk?
- Zu welchen Machtstrukturen arbeiten
- wir vordergründig?
- Wo haben wir Bedarfe an Expertisen?
- Was brauchen wir in unserer Arbeit um für soziale Gerechtigkeit zu kämpfen?

6. Zusammenfassung

Für die empowernde, machtkritische Mädchen*arbeit ist es unerlässlich, Normen und Kategorien immer wieder zu hinterfragen und zu dekonstruieren, denn sie hierarchisieren, spalten, trennen und produzieren soziale Ungleichheiten. Dekonstruktion kann und soll einerseits auf einer konzeptionellen Ebene passieren, andererseits aber auch ganz praktisch und spielerisch mit den Jugendlichen im Alltag. Die Impulse aus der queeren Theorie, die Dekonstruktion von Normalität zu unterstützen ohne dabei die Wirkmächtigkeit von Normalisierungsprozessen zu verleugnen, sind dabei für die feministische Mädchen*arbeit zielführend. In der Praxis kann die Schreibweise Mädchen* ein Versuch sein, diese macht- und normkritische Haltung konzeptionell abzubilden.

Vielen Dank für's Zuhören.

Literatur

Ahmed, Sara (2019): Feministische Leben! Manifest für Spaßverderberinnen. Münster.

Barker, Meg-John; Scheele, Julia(2018): Queer. Eine illustrierte Geschichte.Münster

Caldwell/ Kargerbauer(2017):"Ain´t I a Women?!Parteilichkeit auf dem Prüfstand., in: LAG Mädchenarbeit in NRW(Hg.): Betrifft Mädchen(3/17). Kollektiver widerspruch. Positionen des ju*_fem_netzes.Weinheim.

Vorstellung Theaterstück

Prinzip Katamaran und andere Identitäten

Prinzip Katamaran erzählt die Geschichte von Toni Silberstein, die sich weigert in die Schublade geschlechtlicher Zuschreibungen gesteckt zu werden. Schon als Kind mit dem Unverständnis ihrer Umwelt konfrontiert, erschafft sie sich trotzig eine eigene Identität als Gnoi - ein Wesen, das immer wieder in irrwitzig-skurrile bis tieftraurige Alltagssituationen gerät, die mit Livemusik und Slapstick untermalt werden.

Theaterkollektiv RaumZeit
www.theaterkollektiv-raumzeit.de

Veranstaltungsort

Vorderhaus in der FABRIK
Habsburgerstraße 9 | 79104 Freiburg

„Der phantasievolle, poetische Text, das körperbetonte Spiel und die fein abgestimmte Akustik vereinigen sich zu einem künstlerischen Ausdruck, der Vielfalt als Lebensprinzip feiert. Das Publikum zeigte sich davon sehr angetan.“ Heidi Ossenberg, BZ

Die Veranstaltung ist eine Kooperation von Tritta e.V. - Verein für feministische Mädchen_arbeit und dem Theaterkollektiv RaumZeit und ist ein begleitendes Kulturangebot zur Tagung. Die Veranstaltung wird zusätzlich unterstützt durch das Bundesprogramm „Demokratie leben“ und vom Amt für Migration und Integration der Stadt Freiburg.*

Nach der Tagung...

Die Tagung „My life, my choice!?“ war aus unserer Perspektive ein voller Erfolg. Zwei ganze Tage, an denen Fachkräfte der unterschiedlichen Felder der Mädchen*arbeit und Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen* zusammengekommen sind, haben Mut gemacht.

Während der Tagung hat sich sehr viel Wissen zu aktuellen Diskursen in der Mädchen*arbeit verbunden und gleichzeitig haben sich für alle von uns neue Fragen und Irritationen eröffnet. Diese Fragen aus der Praxis sind für uns wichtige Quellen für deren Weiterentwicklung. Wir freuen uns auch über das Feedback der teilnehmenden Kolleg*innen aus der Praxis, dass uns dies mit der Fachtagung gelungen ist.

Durch die beiden rahmenden Vorträge, sowie die vertiefenden Workshops zu spezifischen Formen sozialer Ungleichheit und Perspektiven der Mädchen*arbeit ergab sich eine Fülle von Wissen, anhand dessen wir nun weiterlernen können. Dabei gilt es die Inhalte und die verschiedenen Anliegen feministischer Mädchen*arbeit sowohl selbst zu reflektieren als auch an Kolleg*innen, an die verschiedenen sozialen Träger und in die Kommune weiterzugeben.

Die Tagung ist für uns der Auftakt eines Qualifizierungsprozesses in der Freiburger Mädchen*arbeit, an den wir im Rahmen unserer Möglichkeiten weiter anschließen wollen. Deutlich wurde insbesondere, dass eine intersektionale Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse und Lebensrealitäten von Mädchen* unumgänglich ist. Sie hilft uns spezifische Aspekte oder Ausschnitte der Lebenswelten von Mädchen* zu fokussieren, die sonst leicht im Verborgenen bleiben – gerade, wenn wir uns fragen: Was brauchen Mädchen* in Freiburg? Welche Angebotslücken gibt es und wie können wir diese füllen?

Weiterhin müssen wir uns fragen, welche Erfahrungen Mädchen* und junge Frauen* in ihrer Unterschiedlichkeit machen und welche „übergeordneten“ Fragen von Ausschlüssen, Macht- und Ungleichheitsverhältnissen stehen hinter dem „individuellen“ Wahrnehmen der Fachkräfte.

Mädchen*arbeit ist ein Suchprozess, in dem die eigene Arbeit und wir selbst immer wieder in Frage gestellt werden und in dem Veränderungen gestaltet werden müssen. Feministische Mädchen*arbeit heißt für uns, auch weiterhin fragend voran zu gehen.

Geschäftsstelle AG Mädchen* in der Jugendhilfe

NEWSLETTER der AG Mädchen*

Für Informationen von der AG Mädchen* Freiburg, Empfehlungen für Literatur, Referent*innen, Fort-/Weiterbildungen - zu aktuellen Diskursen, Angeboten aus der Mädchen*arbeit und Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen* möchten wir Sie/euch einladen unseren Newsletter zu abonnieren.

www.ag-maedchen-freiburg.de/newsletter

Danksagungen

Die Organisation, Vorbereitung und Durchführung einer solchen Fachtagung ist nur mit finanzieller und tatkräftiger Unterstützung möglich. An der Fachtagung Tagung ‚My life, my choice?! - Antidiskriminierung und Empowerment in der Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen*“ am 28./29.11.2019 im Bürgerhaus Zähringen waren verschiedenste Akteur*innen auf unterschiedliche Art und Weise beteiligt.

Auf diesem Wege möchten wir allen Beteiligten noch einmal recht herzlich danken.

DANKE!

Für die finanzielle Förderung:
Stadt Freiburg
Ministerium für Soziales und Integration Land Baden-Württemberg
Heidehof-Stiftung
Glücksspirale
Studierendenrat der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Für die Zurverfügungstellung von Materialien:
Firma Schütz
Zündstoff Faire Kleidung

Der AG Mädchen* für ihr Engagement, die Konzeption und tatkräftige Unterstützung der Tagung:
Annette Albrecht - IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e.V.
Johanna Quinten - Frauen und MädchenGesundheitszentrum (FMGZ)
Martina Hocke - Tritta* – Verein für feministische Mädchen_arbeit e.V.
Berit Hannappel & Ira Hölsch – AK Stationär
Susie Güntner &Miriam Neusch – AK Mädchen, Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)
Melitta Gohrbandt – AK Mädchen und Beruf
Annette Joggerst – pro familia Freiburg eV
Gudrun Kreft – Amt für Kinder, Jugend und Familie (AKI) [Stadt Freiburg]
Simone Thomas – Stelle zur Gleichberechtigung der Frau [Stadt Freiburg]

Der LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg e.V für die Kooperation und die fachliche Unterstützung:
Ulrike Sammet & Kimberly Alder

Vielen Dank an die Referent*innen und das Theaterkollektiv RaumZeit Jenny Warnecke, Nic* Reitzenstein und Charly Fonk. Allen Kolleg*innen von Tritta* e.V., das Team Bürgerhaus Zähringen und das JATZ Zähringen.

MEANS
NO

sie? nin? hen? keines? er? sie*er? they?
Welches Pronomen soll für Sie/dich verwendet werden?
Es wäre nett, wenn Sie/du einen/mehrere grüne/n Punkt/e links oben auf das Namensschild kleben und das eigene Pronomen darauf schreiben würdet.
Danke!
sie
they
xier
sie_er
...und du?

zum Mitnehmen
GENDER
BASLER

Dezernat für Umwelt, Jugend,
Schule und Bildung
Amt für Kinder, Jugend und Familie

Freiburg
IM BREISGAU

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

Heidehof
Stiftung

GlücksSpirale

Die Tagung wurde unterstützt durch die Stadt Freiburg, die Glücksspirale, die Heidehof Stiftung und das Ministerium für Soziales und Integration, aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.